

abgesehen, wenige Grabfunde“ (S. 39). „Die Funde von Jochaufsätzen in den Siedlungen und in den Wagengräbern sind ein Zeichen dafür, daß seit der ausgehenden Mittellatènezeit und dann während der ganzen Spätlatènezeit diese Beschläge bevorzugt zum Anschnüren der Zugpferde eines Wagens genutzt wurden“ (S. 70). „Die sehr unterschiedlichen Legierungen der Radanhänger sprechen für eine Herstellung in verschiedenen Werkstätten des Oppidums“ (S. 18). „Die Zeitstellung der Manching-Zierscheiben läßt sich im großen und ganzen nur auf die Besiedlungsdauer des Oppidums eingrenzen. Aufgrund der geringen Anzahl sicher datierter Vergleichsfunde ist eine weitere zeitliche Differenzierung kaum möglich“ (S. 72).

Inkonsequenz ist der Verf. vorzuwerfen, wenn sie auf S. 109 in ihren Ausführungen zur Fundverteilung innerhalb des Oppidums Hohlblechcharmringe, Radanhänger und Jochaufsätze als signifikante D1-Materialien benennt, obwohl sie den chronologischen Rahmen dieser Objektgruppen in ihrem kommentierenden Text deutlich größer umreißt. Die hierzu vorgelegten Kartierungen (Taf. 52 ff.) sind wenig aussagekräftig, und es bedarf schon großer Phantasie, wollte man aus ihnen Rückschlüsse zur Siedlungsexpansion herauslesen. Dies bemerkt auch Verf. und verweist deshalb auf die Ergebnisse der Fibelbearbeitung. Allenfalls bei der Lokalisierung bronzeverarbeitender Werkstätten wird man Verf. beipflichten müssen, obwohl selbst diese Aussagen ohne die Überprüfungsmöglichkeiten durch den Befundkontext eher auf tönernen Füßen stehen.

In ihren kurzen Bemerkungen zur Chronologie des Oppidums wird unterstrichen, daß sich die Datierungsspanne der Bronzefunde von Latène C1 bis D1 erstreckt, signifikante D2-Funde seien nicht vorhanden. Allerdings gebe es einige Bronzen, die deutlich in das 3. Viertel des 1. vorchristlichen Jahrhunderts datierten. „Es ist eine Frage der Definition und der Terminologie, wie man diesen Zeitraum benennen möchte ... Ich neige eher dazu, mich für LT D1b zu entscheiden.“ Hierzu erübrigt sich eigentlich jeder Kommentar, denn wenn die Nomenklatur in einem so kompliziert-abstrakten Gebäude wie der SLT-Chronologie dem Zufallsgenerator überlassen oder einer vermeintlich kanonischen Manching-Diktion angeglichen wird, ohne das Problem ernsthaft auszuloten, dann ist selbst der hartgesottenste Chronologiker zum Schweigen verdammt.

Es fällt nicht leicht, ein ausgewogenes Gesamturteil über diese Arbeit zu fällen. Als detailreiche Materialvorlage spätkeltischer Bronzefunde, als wertvolle Ergänzung unseres bisherigen Kenntnisstandes und als Kommentar, der in vielen Passagen den heutigen Forschungsstand treffsicher resümiert, hat das vorliegende Werk zweifelsohne Anerkennung verdient. So wird der Benutzer der „Bronzefunde“ - trotz mancher kritischer Einwendung - dieses Materialcorpus gerne zur Hand nehmen, um es als Einstieg oder Vertiefung in die Problematik spätkeltischer Kleinfunde zu nutzen.

Andrei Miron, Saarbrücken

E. Marianne Stern/Birgit Schlick-Nolte, Frühes Glas der alten Welt. Sammlung Ernesto Wolf (Verlag Gerd Hatje, Stuttgart 1994) 432 S., 459 Abb. (davon 237 farbig). Leinen, 98,- DM.

Im ersten Teil des Buches werden nach Behandlung von Glas als Werkstoff und seiner Eigenschaften die unterschiedlichen Verarbeitungstechniken erläutert. Von Ägypten ausgehend wird man über die frühen mediterranen Hochkulturen bis in hellenistische und römische Zeit geführt. Daran anschließend wird ein Fund hellenistischen Luxusglases vorgestellt (Datierung, Herstellungsgebiet, Techniken). Im zweiten Teil folgt dann der umfangreiche Katalog.

Die z. T. nicht ohne weiteres nachvollziehbaren Herstellungstechniken werden, soweit das möglich war, in modernen Versuchen nachgestellt. Diese Arbeitsvorgänge werden in vielen Photographien dokumentiert, die zusammen mit den erklärenden Zeichnungen das Verständnis der manchmal schwierigen Vorgänge (z. B. bei Mosaikglas) erleichtern.

Unklarheiten entstehen durch Vorwegnahme technischer Ausdrücke bzw. Vorgänge, deren Erklärung erst später im Text folgt. So werden kerngeformte Gefäße auf S. 28 erwähnt, die logische Frage nach dem Verbleib des Kerns wird aber erst S. 31 gestellt, und die Erläuterung erfolgt dann auf S. 37. Eine Rippenschale und die Kratzer, die bei der Bearbeitung auf der Töpferscheibe entstehen, werden

auf S. 48 vorgestellt, die eigentliche Beschreibung des Arbeitsvorgangs folgt dann erst S. 72. In diesen Fällen wären Verweise nötig, die ansonsten innerhalb des Textes gut sind.

Ähnlich ist es mit den technischen Geräten, wie z. B. der Märbelplatte, die ab S. 32 immer wieder Erwähnung findet. Auf S. 86 erfährt man, daß sie auch durch ein nasses Holzbrett ersetzt werden kann, von ihrer eigenen Form oder ihrem Material wird jedoch nichts bekannt. Auch Begriffe wie Heftisen oder Kühlöfen werden nicht näher erläutert. Wünschenswert wäre eine Zusammenstellung der technischen Ausdrücke und Geräte mit Erklärungen.

Meinem Verständnis nach wäre es sinnvoller gewesen, den Abschnitt über die Technik des Absenkens (zur Herstellung eines Gefäßes) vor die Mosaikgefäße zu stellen, da es diese besser erklärt.

Ebenso fehlt im Text ein Hinweis darauf, daß sich die Farbtafeln, die zu diesem technischen Teil gehören, hinter S. 94 befinden.

Der Versuch, die Herstellung von Rippenschalen zu erklären, hat mich nicht überzeugt, da die Ergebnisse nicht annähernd die antike Form erreichen, und es, auch nach den Photographien der Arbeitsabläufe des Versuches zu urteilen, nicht so aussieht, als ob die Rohlinge jemals diese Form erreichen könnten.

Das größte und schwerwiegendste Manko aber ist der sehr knappe Index. Es fehlen Einträge von technischen Geräten und Ausdrücken, speziellen Gefäßformen usw. Die Autorinnen verweisen auf das sehr ausführliche Inhaltsverzeichnis. Wenn man aber mehr oder weniger Laie ist, weiß man eben nicht, unter welcher Überschrift ein spezielles Problem zu finden ist, und außerdem ist ein Inhaltsverzeichnis nicht alphabetisch geordnet. Ohne einen ausführlichen Index ist der ansonsten ausführliche und gut erklärte technische Teil nur schwer verwendbar und macht eine Benutzung des Werkes als Handbuch zur Glasherstellung nahezu unmöglich.

Im nachfolgenden sehr guten Katalogteil gibt es bei jedem Stück Hinweise auf Vorläufer, Parallelen und historische Hintergründe. Die Bibliographien zu jeder Katalognummer sind genauso hilfreich wie die speziellen technischen Erklärungen zu jedem der Stücke, die je mit mindestens einem sehr guten Farbphoto dokumentiert sind.

Abschließend ein rein äußerlicher Kritikpunkt: Das Buch ist für Paperback einfach zu groß und zu schwer. In ein Regal gestellt verbiegt es sich, und man fürchtet um die hervorragenden Farbphotos. Im Ganzen liegt eine gute und sehr hilfreiche Zusammenstellung von allen Dingen rund ums Glas vor, wobei eigentlich nur der schon erwähnte fehlende Index die Freude an diesem Werk schmälert.

Angelika Paul, Trier

Suzanne Tassinari, *Il vasellame bronzeo di Pompei*. Ministero per i Beni Culturali ed Ambientali. Soprintendenza Archeologica di Pompei. Cataloghi, 5 („L'Erma" di Bretschneider, Roma 1993), 2 vol. reliés, 274 p., 210 pl., 518 pl., tableaux synoptiques A-X., 950 000 liras ital.

A l'heure où la multiplication des livres, notamment dans le domaine de l'archéologie, inquiète un nombre croissant de spécialistes, il n'est pas courant de pouvoir saluer la publication d'un ouvrage exceptionnel: par son sujet tout d'abord, comme le note l'Auteur lui-même, dans la mesure où la vaisselle de bronze de Pompei constitue depuis le XIXe siècle un point de repère inégalé pour notre connaissance de cet artisanat; par son volume ensuite, puisque on ne trouve ici pas moins de 1603 objets dessinés, pour la plupart des vases entiers ou presque complets; par son prix enfin, car un livre n'atteint pas souvent de tels sommets... mais le cas n'est hélas pas rare en Italie.

Le titre est à prendre au sens étroit, car il n'était pas question pour l'Auteur de rassembler tous les vases trouvés à Pompei (tâche pratiquement insurmontable, si l'on songe à la dispersion des objets dans presque tous les musées du monde...), ni même de prendre en compte les très riches collections du Musée National de Naples, qui n'interviennent ici que pour fournir des parallèles ponctuels. L'ouvrage constitue la publication des seuls objets *trouvés et conservés* à Pompei, c'est-à-dire au cours de fouilles plus récentes que celles qui ont alimenté les collections napolitaines. Cette limite a son côté